

Handfestes und Imaginäres von den Kelten

Auf Spurensuche in den Vogesen

«Keltisches Höhenheiligtum am Mont Donon», und «Heidenmauer beim Kloster Sainte-Odille»: die Zeilen im Reiseführer springen mir sofort ins Auge, sind doch vorchristliche Kulte in Mode. Zeugen keltischer Kultur und Mystik gibt es, lese ich, ganz in der Nähe, in den Vogesen.

Doch kann, was Römer, Alemannen, mittelalterliche Raubritter und Heerscharen aus verschiedenen Kriegen über sich ergehen lassen musste, überhaupt noch sehenswert sein? Klarheit kann nur eine Erkundung vor Ort schaffen.

Die Spurensuche beginnt rund dreissig Kilometer westlich von Mulhouse, am Ballon d'Alsace. Fünf Berggipfel in den Vogesen, im Schwarzwald und im Jura heissen Ballon, zu Deutsch Belchen. Sie alle waren dem keltischen Sonnengott Belenus geweiht und stehen in einer geometrischen Beziehung zueinander: vom Ballon d'Alsace aus gesehen, geht die Sonne zur Sommersonnenwende hinter dem Petit Ballon auf, bei Tag- und Nachtgleiche hinter dem Schwarzwaldbelchen und zur Wintersonnenwende hinter dem Jurabelchen bei Olten.

Die Wechsel der Jahreszeiten spielten in den Riten heidnischer Völker, so auch der Kelten, eine grosse Rolle. Noch heute gibt es Feste und Bräuche in den Vogesen, die darauf zurückgehen. Vielerorts lodern am 21. Juni die Johannisfeuer, so an den Berghängen bei Saint Amarin im Tal der Thur. Mit reichlich Bier wird hier die Sommersonnenwende begossen – kein Wunder, ist das Fest äusserst beliebt. In Offwiler in den Nordvogesen werden am Sonntag nach Fasnacht brennende Holzscheiben zu Tal geschlagen. Mit dem «Schieweschlawe», einem uralten heidnischen Brauch, wird der Winter ausgetrieben.

Nach dreistündigem Aufstieg zum Ballon d'Alsace bleibt unsere Begegnung mit Belenus imaginär. Zusammen mit der blauen Marienstatue auf dem Gipfelplateau starren wir in den grauen Himmel; der Petit Ballon ist lediglich zu erahnen, Jura- und Schwarzwaldbelchen liegen hinter den Wolken und sind nur auf Hinweistafeln sichtbar.

Zehn Kilometer der Heidenmauer entlang

Erfolgreicher verläuft die Suche nach keltischen Relikten am Mont Sainte-Odille, dem beliebten Ausflugsziel der Strassbourger. Eine zehn Kilometer lange Steinmauer läuft durch die Wälder rund um den Berg, auf dem das Kloster der heiligen Odille thront. Die «Mur païen», die Heidenmauer, entstand um die Jahre zweihundert bis hundert vor Christus. Sie soll als Befestigung für eine ständig bewohnte Siedlung gedient haben, wie sie für die Kelten in jener Zeit typisch war. Ungewöhnlich ist ihre Länge, und die Forscher fragen sich, wie die Kelten ein solch grosses Bauwerk verteidigen konnten.

Busse, Autos, Motorräder und Velos drängen auf den Mont Sainte-Odille. Die meisten Besucher pilgern wegen des Klosters auf den Berg. Wir dagegen steigen auf der Südseite des Klosters einige Stufen die steile Treppe hinunter, folgen gelben Kreuzen – und tauchen ein in verlassene, ruhige Wälder. Bald treffen wir auf die Heidenmauer und gehen ihr entlang, beinahe vier Stunden. Verirren ist kaum möglich, die Mauer ist sicherer Wegweiser. Mal nimmt sie die natürlichen Geländeformen geschickt und unauffällig auf, mal zieht sie quer durch den Wald und ist nur schwer überwindbar.

Grandios ist die Aussicht, die man vom Maennelstein, dem höchsten Punkt der Mauer, über das Elsass und die Rheinebene genießt. Als vor zwölf Millionen Jahren noch das Meer zwischen Schwarzwald und Vogesen wogte, sollen hier Schiffe angelegt haben und an Eisenringen befestigt

worden sein. So will es die Sage. Unklar bleibt, wer die Schiffe steuerte. Denn die erste menschliche Spur, die gefunden wurde – ein Geröllschaber –, ist nur rund 600000 Jahre alt. Die Kelten wanderten ohnehin erst im achten Jahrhundert vor Christus aus dem südosteuropäischen Raum her ein.

Rasten auf dem Opferstein

Auch bei den Kelten waren die Götter in der Höhe zu Hause. Sie ernannten ganze Gipfelplateaus zu Höhenheiligtümern. Dass sie auf dem tausend Meter hohen Mont Donon ihre Opferstätten hatten, erstaunt nicht weiter. Denn der Donon beschenkt seine Besucher reichlich. Die Augen beglückt er mit grenzenloser Weite, die Ohren verwöhnt er mit tiefer Stille.

Drei Tempel lagen einmal unterhalb des Gipfelplateaus, ursprünglich dem keltischen Vogesus geweiht, später dem römischen Merkur. Übrig geblieben sind nur wenige steinerne Überreste und Vertiefungen im Gelände, vage Andeutungen von Gebäuden und Wasserzisternen. Und dass wir auf einem Opferstein unser Picknick einnehmen, realisieren wir erst später beim nochmaligen Durchlesen des Reiseführers.

Unübersehbar dagegen der Tempel, der heute auf dem Gipfel des Mont Donon thront. 1869 erstellt, diente er ursprünglich als Museum. Pseudo-antik, wenig historisch – das Urteil der Sachverständigen über das Bauwerk fällt ungnädig aus.

Schwebend zum keltischen Camp

Niederbronn-les-Bains ist die letzte Station unserer Spurensuche. Die Ortschaft, eine Mischung aus ehemaligem Industriestädtchen und verschlafenem Kurort, liegt in einem langgezogenen Einschnitt in den hügeligen Nordvorgesesen.

In Niederbronn-les-Bains wird das keltische Erbe hoch gehalten. In den Restaurants wird nicht Evian oder Volvic serviert, sondern Mineralwasser aus der «Source celtique». Die Quelle liegt am Dorfausgang, wo sich das Tal verengt. Platz bleibt nur für Schiene, Strasse und den Falkensteinbach. An der schmalsten Stelle schwebte vor vielen tausend Jahren eine Brücke in der Luft. Vom keltischen Camp beim Wintersberg wandelten weiss gekleidete Priesterinnen auf die gegenüberliegende Seite und trafen sich im Elfengarten auf dem Wasenberg zum Tanz.

Heute bleibt uns nichts anderes übrig, als zu Fuss zum keltischen Camp hochzugehen. Nach einer knappen Stunde auf einem schmalen, stetig ansteigenden Pfad ist es geschafft. Grosse Steinbrocken bilden einen Ring von vielleicht hundert Metern Durchmesser. Sie lassen auf eine keltische Siedlung schliessen. Die Sonne dringt durch die Bäume, lässt die Blätter Figuren auf die Steine zeichnen. Ein Vogel zwitschert. Dann bleibt es ruhig. Mein Blick schweift über das Tal zum Wasenberg. Nichts passiert. Oder doch? Da, ein vager Schatten! Wohl eine Priesterin, die zum Elfengarten schwebt.

Ion Karagounis
www.karagounis.ch

Informationen: Die keltischen Stätten erreicht man am besten zu Fuss. Das weitläufige Netz von Wanderwegen des Club Vosgien ist gut unterhalten und markiert. Der Club veröffentlicht auch Wanderkarten im Massstab 1:50000.

Buchtipp: Wandern. Elsass und Vogesen. Dumont aktiv, Köln, 2002. ISBN 3-7701-5222-0.

Internet: Vogesen: www.vosges.fr; Elsass: www.tourisme-alsace.info; Lorraine: www.crt-lorraine.fr; Naturpärke: